

# Zukunft braucht Erinnerung

DAS GAW SACHSEN AUF PROJEKTREISE BEI EVANGELISCHEN GEMEINDEN IN ÖSTERREICH

von Arndt Haubold

Vom 25. bis 29. Juni 2009 besuchten fünf Vorstandsmitglieder des GAW Sachsen, begleitet von zwei Leipziger Theologiestudenten, evangelische Gemeinden in Österreich, in denen das GAW in den letzten Jahren Projekte gefördert hat und zurzeit fördert.

In diesen Tagen erinnert sich die Evangelische Kirche A. B. in Österreich unter dem Titel „Zukunft braucht Erinnerung“ der 275. Wiederkehr einer der großen „Transmigrationen“ Tausender Evangelischer – einer von vielen Verfolgungswellen. Es war eine Vertreibung, die einem erheblichen Teil der Vertriebenen das Leben gekostet hat.

In Bad Goisern (Salzkammergut) haben Schulkinder ein Projekt erarbeitet: Sie haben etwa 250 Köpfe der Transmigranten aus Styropor nachgestaltet und jedem seinen Namen mit einem Kurztext über sein Schicksal beigefügt.

Die Köpfe stehen in den Fenstern der Kirche, im Blumenbeet vor dem Seniorenheim und an anderen privaten und öffentlichen

Stellen im Ort. Diese Goiserner hat man in der Nacht vom 4. auf den 5. Juli 1734 am Hallstätter See auf Kähne getrieben und dann donauabwärts verschifft. Es waren 47 Familien, ein Viertel der damaligen Einwohner. Die Aktion der Kinder hat die heutigen Einwohner aufgerüttelt und auch zu Kontroversen geführt. Gottesdienste erinnern an diese Ereignisse, und Gemeindegruppen unternehmen Reisen auf den Spuren der Vertriebenen. Als „Landler“ fanden sie im siebenbürgischen Hermannstadt und in benachbarten Orten wie Neppendorf und Großau damals Aufnahme.

Ein neuer protestantischer Pilgerweg durch Österreich – „Der Weg des Buches“ – ist ein weiteres Projekt seit 2008. Er folgt ehemaligen Schmuggler Routen evangelischer Literatur und macht mit evangelischen Gemeinden einst und jetzt in Österreich vertraut. Er beginnt in Schärding bei Passau und führt südwärts bis nach Arnoldstein an der slowenischen Grenze. In 29 Tagesetappen, fünf Radtouren und

24 Wandertagen, die aber frei variiert werden können, eignet er sich für Radfahrer wie für Wanderer.

Es gibt dazu ein gutes Buch mit interessanten Informationen zur Geschichte des evangelischen Glaubens in Österreich, zu den kulturgeschichtlich bedeutsamen Stationen am Weg und mit einem Bibelleseplan für die Route sowie auch eine interessante Webseite ([www.wegdesbuches.evangel.at](http://www.wegdesbuches.evangel.at)). Eine echte Alternative für evangelische Pilger zum Jakobsweg, dessen Ziel doch aus evangelischer Sicht fragwürdig ist.

Jahrhunderte der Verfolgung haben die Evangelischen in Österreich zu einer kleinen Minderheit werden lassen. Die Pfarrer haben oft weite Wege zu den Gottesdienststationen und zu Trauerfeiern. Der Pfarrer von Linz-Urfahr fährt

Die nachempfangenen Köpfe der Transmigranten in Bad Goisern

Fotos: Haubold



85 Kilometer bis an die Grenze seines Gemeindegrenzes. Arbeit mit Kleingruppen ist wichtig, aber auch die großräumige Sammlung der Gemeinde zu Höhepunkten. Die evangelischen Pfarrer halten acht Stunden Religionsunterricht pro Woche in den Schulen ihres Gebietes. Schon ab drei evangelischen Kindern finanziert der Staat diese Schulstunden, als wollte das moderne, tolerante Österreich eine alte Last wiedergutmachen. Die meisten Ehen sind konfessionell gemischt. Das ist nicht schlimm, aber für die Zukunft der Evangelischen doch ein großes Problem, weil die Kinder aus diesen Ehen in der Mehrzahl katholisch getauft und erzogen werden – „weil es für die Kinder weniger Schwierigkeiten macht“. Kennen wir als Ostdeutsche nicht etwas Ähnliches aus der Zeit der DDR? Seit Kurzem lädt die evangelische Kirche in Österreich alle Getauften ohne Altersbeschränkung zum Abendmahl ein. Jede Gemeinde muss allerdings für sich selbst überlegen, wie sie dieses kinderoffene Abendmahl strukturiert und geistlich vorbereitet. In Salzburg geschieht das mit einem „Geheimnisfest“ für Kinder. Ökumene ereignet sich am besten, wo Pfarrer beider Konfessionen einander vertrauen lernten und bewusste Zeichen setzen. Offiziell wird die protestantische Minderheit meist einfach übersehen. Denken wir bei uns an christliche Splittergruppen, wenn wir ökumenisch handeln?

Projekte, die das GAW in Österreich in den letzten Jahren unterstützt hat, haben uns ausnahmslos überzeugt. Unsere Spenden sind überall gut angelegt worden.

In **Bad Vöslau** ist der Gemeindegarten erweitert und mit einer neuen Küche versehen und eine Gästewohnung renoviert worden.

In **Salzburg-Süd** ist schon vor zehn Jahren ein Studentenwohnheim (Katharina-von-Bora-Heim) ins Gemeindezentrum integriert worden.

In **Wien-Währing** wird die symbolträchtige Lutherkirche samt ihrem Turm schrittweise saniert.



Das Jugendheim in **Bad Goisern** erfährt eine Modernisierung der Zimmer, damit es konkurrenzfähig bleibt in einem Land, das viel für den Tourismus tut.

In **Wien-Ottakring** erhält die Kirche, die in einem Wohnmietshaus an einer



verkehrsreichen Straße „versteckt“ ist, eine einladende Fassade, die künftig auch Fremde auf die Kirche hinweisen soll, der völlig abgewirtschaftete Gemeindegarten wird renoviert.

In **Linz-Urfahr** erhielt das Gemeindezentrum ein Foyer und einen Mutter-



Kind-Raum, die barackenartige Kirche wurde durch farbige Glasfenster und verschiedene andere Maßnahmen stärker sakralisiert.

In **Traisen** wurden durch eine Erweiterung des Gemeindegartens an der Kirche ein kleines Büro, neue Toiletten und eine Küche hinzugewonnen.

In **Wien-Hütteldorf** erhält die an einem steilen Berghang liegende Kirche neue Zugänge (Treppe und Aufzug).

Alles erschien uns gut geplant und ausgeführt, keine Projektruine war zu sehen. Vielleicht sollte die Hilfe des GAW künftig noch stärker den kleinsten und schwächsten Gemeinden zugutekommen, die es aus eigener Kraft wirklich nicht schaffen – so ein Gedanke im Gespräch mit zwei GAV-Obmännern.

Warum helfen sächsische Christen ihren Glaubensgenossen in Österreich? Ist Österreich nicht ein wohlhabendes Land wie Deutschland?

Ja – aber den evangelischen Gemeinden fehlen Jahrhunderte der freien kirchlichen Entwicklung, die sie nicht aufholen konnten.

Sie finanzieren sich weitgehend aus einem kirchlichen Beitragssystem, das

etwa unserem Kirchgeld vergleichbar ist. Wie stünden wir da, wenn unsere Gemeinden nur davon lebten?



## Der lange Weg von Verfolgung zu voller Anerkennung

Rund 250 Jahre wurden die evangelischen Christen in den ehemaligen habsburgischen Ländern verfolgt, vertrieben und benachteiligt. Geheimprotestantismus, Toleranzkirchen, Bibelschmuggerei und Exulanten sind Begriffe dafür.

Die wichtigsten geschichtlichen Eckpunkte sind die Schlacht am Weißen Berg 1620 (Vertriebung des evangelischen Adels), das Toleranzpatent Josephs II. von 1781 (Duldung der Evangelischen), das Protestantenpatent von 1861 (bürgerliche Gleichstellung der Evangelischen) bis zum Protestantengesetz in Österreich von 1961 (Gleichberechtigung der evangelischen Kirche).

Die ersten evangelischen Gotteshäuser durften erst 1784 errichtet werden – noch ohne Turm, nur am Ortsrand gelegen. Sie durften nur wie ein Wohnhaus und nicht wie eine Kirche ausschauen – dies in der Epoche des barocken Kirchenbaus!

1861 wurde der erste evangelische Kirchturm gestattet – stolz steht er in Wien-Währing, bedeutet aber heute eine gewaltige Baulast für die Martin-Luther-Kirchengemeinde wie überhaupt für die Minderheit von vier Prozent evangelischer Christen in Österreich.

Zahlreiche Gemeinden sind erst nach 1945 entstanden, oft durch Flüchtlingsströme.